

Hammer, Richard

**Passolt, M. (Hrsg.)(1993): Hyperaktive Kinder: Psychomotorische Therapie.  
München: Reinhardt (188 Seiten;DM 35,-) [Rezension]**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 5, S. 184*



Quellenangabe/ Reference:

Hammer, Richard: Passolt, M. (Hrsg.)(1993): Hyperaktive Kinder: Psychomotorische Therapie.  
München: Reinhardt (188 Seiten;DM 35,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und  
Kinderpsychiatrie 43 (1994) 5, S. 184 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23495 - DOI: 10.25656/01:2349

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23495>

<https://doi.org/10.25656/01:2349>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Vandenhoeck & Ruprecht**

**V&R**

<http://www.v-r.de>

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen  
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen  
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:  
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer  
Redaktion: Günter Presting

43. Jahrgang / 1994

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

ne Psychosomatik und besonders als Lehrbuch der Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter zu verstehen.

BÜRGIN und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es gelungen, einen Text zu verfassen, in dem eine ganzheitliche Betrachtung der psychosomatischen Symptome und Krankheiten im Vordergrund steht. Die klare Gliederung des Buches erlaubt es, daß die verschiedenen Abschnitte und Kapitel auch einzeln gelesen und verstanden werden können. Im allgemeinen Teil wird versucht eine „breite theoretische Verständnisbasis aufzubauen“. Dies ist meiner Ansicht nach nicht ganz gelungen. Der Abschnitt über Psychobiologie ist mir beispielsweise zu wenig differenziert erklärt und wirkt daher schwer verständlich und auf mich als Nicht-Mediziner eher abschreckend. Da die anderen Themen des allgemeinen Teils etwas breiter dargestellt sind, z.B. die Säuglingsentwicklung und die Familiendynamik, bleibt das Buch aber immer interessant zu lesen. Psychoanalytische Theorien wie das Selbstkonzept, Narzißmus- oder Objektbeziehungstheorien werden dankenswerterweise zwar miteinbezogen, wirken manchmal jedoch etwas bruchstückhaft eingefügt, so daß das Studium einer ausführlichen Neurosenlehre unbedingt dazugehört.

Auch der spezielle Teil ist sehr gut zu lesen wegen seiner Ausführlichkeit und den sehr praxisnahen und nicht zu langen Fallbeispielen. Nachteilig ist die unterschiedliche Gliederung der Beiträge der verschiedenen Mitautorinnen und Mitautoren sowie manchmal eine zu starke nicht ganz nachvollziehbare Unterteilung. So können die häufig wechselnden Überschriften auch zur Irration führen. Begriffe wie Klassifikation, Definition, Einteilung, Abgrenzung, Symptomatik, Diagnose und Psychodiagnostik werden manchmal für gleiche Inhalte benutzt oder diese Differenzierung wirkt etwas willkürlich und unklar. Eine bessere Absprache zwischen den Autoren und mehr Übereinstimmung im Ordnungssystem hätte dem Buch gut getan. Positiv ist zu vermerken, daß es am Ende des Buches auch ein Sachregister gibt, das die Orientierung erleichtert.

Herauszustellen sind die vielen Tabellen und Abbildungen, der Fettdruck wichtiger Begriffe und Sachzusammenhänge sowie die klaren Hinweise auf Sekundärliteratur. Am eindrucksvollsten ist die differenzierte und ausführliche Darstellung der Krankheitsbilder und Störungen mit klaren Hinweisen auf die Diagnostik nach dem DSM-III-R und der ICD-10.

Wolfram Kölling, Scheidegg

PASSOLT, M. (Hrsg.) (1993): **Hyperaktive Kinder: Psychomotorische Therapie**. München: Reinhardt; 188 Seiten, DM 35,-.

Die Literatur über das Problem der hyperaktiven Kinder wächst vermutlich proportional zum eigentlichen Problem. Immer mehr Eltern, Erzieher/innen, Lehrer/innen und sonstige Fachleute aus dem medizinischen und therapeutischen Bereich werden mit einer immer größer werdenden Zahl an sog. „hyperaktiven Kindern“ konfrontiert. Die daraus erwachsende Hilflosigkeit scheint sich widerzuspiegeln in der Vielzahl der unterschiedlichen Theorien und Konzepte, mit denen dieses Problem angegangen wird. Auch in diesem Buch, das als Dokumentation eines Symposiums zum „Aufmerksamkeitsdefizit bei hyperaktiven Kindern und Jugendlichen“ entstanden ist, werden eine Menge unterschiedlichster Informationen zu diesem Thema dargeboten, die mit Literatur und Adressenlisten gut belegt sind. Trotzdem bleibt der Leser so klug wie zuvor. Er weiß zwar noch der Lektüre des Buches mehr, er weiß jedoch noch immer nicht, was dies nun eigentlich ist, das „Hyperkinetische Syndrom“.

Daß in einem einleitenden Artikel von PETER ALTHERR die Pharmakotherapie als „Basisbehandlung“ empfohlen wird, könnte

als Programm für das gesamte Buch mißverstanden werden, wenn nicht bereits im Vorwort und in den folgenden Beiträgen diese Sichtweise immer wieder relativiert würde und Alternativen angeboten würden. Es soll um das Wohl des Kindes gehen, um „Menschen mit eigener Biographie“, um Kinder und Jugendliche, die als Subjekte ihrer Lebensgestaltung geachtet werden, und nicht um ein „Syndrom“, das mittels Rezept und Medikament wegbehandelt werden kann. Daß dieser Anspruch keine einfachen Wege anbietet, liegt auf der Hand. Die Mühen der Autoren haben jedoch ein lebendiges Buch entstehen lassen, das lohnt, intensiv gelesen zu werden.

Unsere Vorstellungen vom „Hyperkinetischen Syndrom“ als krankhafte Veränderung der Hirnstrukturen des Kindes werden hingeführt zu einer Sichtweise, die das, für uns als Erwachsene problematische Verhalten, als Signalverhalten versteht, das zur „Aufrechterhaltung der psychischen Stabilisation“ notwendig ist (DIETER MATTNER). Setzen sich die Tendenzen in unserer Gesellschaft fort, d.h. werden die Spielräume unserer Kinder immer mehr eingeschränkt, bleibt in immer gestörten Familienbeziehungen immer weniger Zeit für Kinder, so ist zu erwarten, daß auch die Zahl der Kinder mit „Hyperkinetischem Syndrom“ weiterhin zunehmen wird (HARALD LUCKERT).

Auch JÜRGEN SCHINDLER versteht auffälliges Verhalten als Not-signal des Kindes, das auf Mißstände der aktuellen Lebenssituation hinweisen will und das für das Kind zur Erhaltung des innerpsychischen Gleichgewichts notwendig ist. Psychomotorische Förderprogramme sind deshalb zwar hilfreich für das Kind, jedoch nur dann, wenn die krankmachenden Anteile der Umwelt entdeckt und verändert werden.

Deshalb ist auch die Forderung von KLAUS FISCHER konsequent, wenn er neben der am Entwicklungsmodell von ERIKSON orientierten psychomotorischen Entwicklungsförderung verlangt, daß bei der Betrachtung der individuellen Handlungen und Verhaltensweisen der Kinder immer auch die „Ebene der gesellschaftlichen Vermitteltheit“ zu berücksichtigen ist und deshalb das Augenmerk des Pädagogen und Therapeuten auf die Umfeldverhältnisse des Kindes gerichtet sein müssen.

Diese werden bei den Beiträgen von ERNST J. KIPHARD, MICHAEL PASSOLT und WÖFL/UFFELMANN zwar ausgeblendet, dennoch liefern sie eine Menge Anregungen, die in der psychomotorischen Praxis mit hyperaktiven Kindern angewendet werden können.

Mehr an die betroffenen Eltern richten sich die folgenden Beiträge: CORDULA NEUHAUS stellt ein Elterntaining vor, das sie – in Anlehnung an INNERHOFER – im Rahmen ihres multimodalen Behandlungsansatzes auf der Basis einer verhaltenstherapeutischen Intervention entwickelt hat, wobei es hier vor allem darum geht, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wieder zu verbessern und zu stabilisieren. Dazu liefert auch KLAUS SKRODZKI konkrete Hilfen. Er zeigt auf, wie in den einzelnen Lebensabschnitten der Betroffenen – vom Säuglingsalter bis ins Erwachsenenalter – die entsprechenden Maßnahmen in die Wege geleitet werden können.

Die entsprechende Motivation hierfür liefert der abschließende Beitrag von einer Mutter, die zwei hyperaktive Kinder erzogen und dabei einen ständigen Kampf gegen die „Hyperaktivität“ geführt hat, einen Kampf, den sie erst gewinnen konnte, als sie es lernte, nicht nur zu *wissen*, was ein „ADS-Syndrom“ ist, sondern das Verhalten ihrer Kinder zu *akzeptieren*, ihnen immer wieder zu vermitteln, „daß man sie lieb hat, trotz aller Schwierigkeiten“. Auf dieser Grundlage konnte sie, über eine klare Strukturierung des Alltags, die sehr viel Selbstdisziplin und Konsequenz forderte, ihren Kindern helfen, ohne auf Medikamente zurückgreifen zu müssen. Ein Trost spendender Abschlußbeitrag in einem le-senswerten Buch, das noch aufgewertet wird, durch Literaturhinweise und Adressen, an die sich Betroffenen wenden können.

Richard Hammer, Neunkirchen